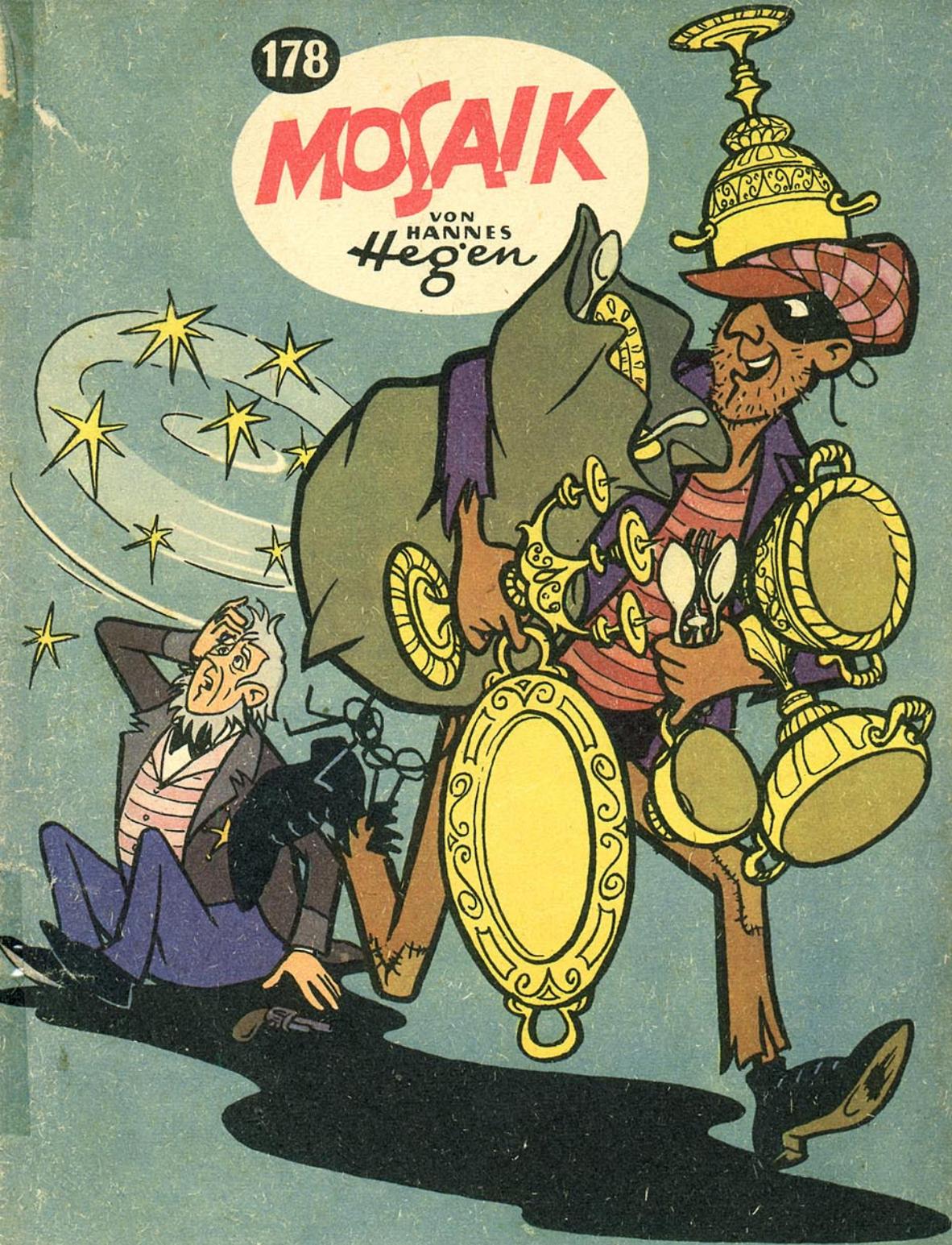


178

# MOŠAIK

VON  
HANNES  
Hegen



**GEFÄHRRLICHE GEHEIMNISSE**

# GEFAHRLICHE GEHEIMNISSE



**G**old in den Rocky Mountains! Diese Schlagzeile im New Orleans Magazine hatte ein Komitee auf den Plan gerufen, das für die Erhaltung der Sklaverei kämpfen wollte und dazu viel Geld brauchte. Es konnte aber nicht heraus-

kommen, wo die Goldmine lag. Potter war mit den Tagebüchern der Digidags an einen unbekanntes Ort geflüchtet, und die drei Besitzer des Geheimnisses konnten dem Komitee entweichen. Der Sheriff nahm die Verfolgung auf.



Zuerst wurde er von ein paar Komiteemitgliedern begleitet. Da diese aber das Laufen nicht gewöhnt waren, blieben sie bald zurück und beschränkten sich darauf, die

Trommeln ihrer Revolver leerzuschießen. Sie knallten jedoch so wild drauflos, daß die Digidags die Kugeln nicht zu fürchten hatten. Nur der Sheriff blieb gefährlich.



Die Digidags flitzten in eine dunkle Seitenstraße, um ihn abzuschütteln. „Er darf nicht ahnen, daß wir zum Hafen

wollen“, schnaufte Dig. „Auch wenn er uns nicht erwischt, wüßte er ungefähr, wo Potters Versteck zu suchen ist.“



„Was ist denn das? Eine Leiter – ein Einbrecher! Na, für den wird der Sheriff jetzt wohl keine Zeit haben. Wir sind

ihm wichtiger.“ Der Einbrecher hörte das Getrappel auf der Straße und wollte sich eilig aus dem Staube machen.

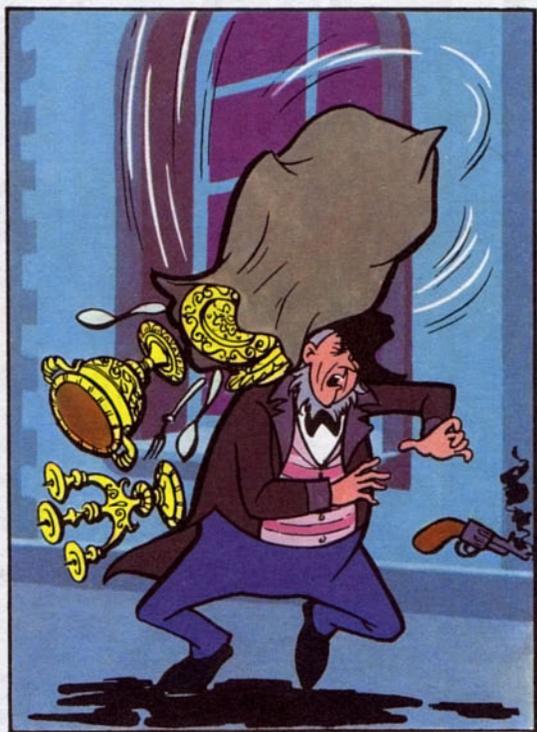


Die Digidags fanden, die Leiter sei ein gutes Hindernis für den Sheriff und warfen sie um. „Halt, halt!“ rief der

Dieb. „Laßt mich doch erst mal runter!“ – „Bleib lieber oben, bis der Sheriff vorüber ist“, riet ihm Digidag.



„Ja, wenn nur der Sack nicht so schwer wäre!“ jammerte der Einbrecher. „Ich kann ihn nicht länger festhalten!“

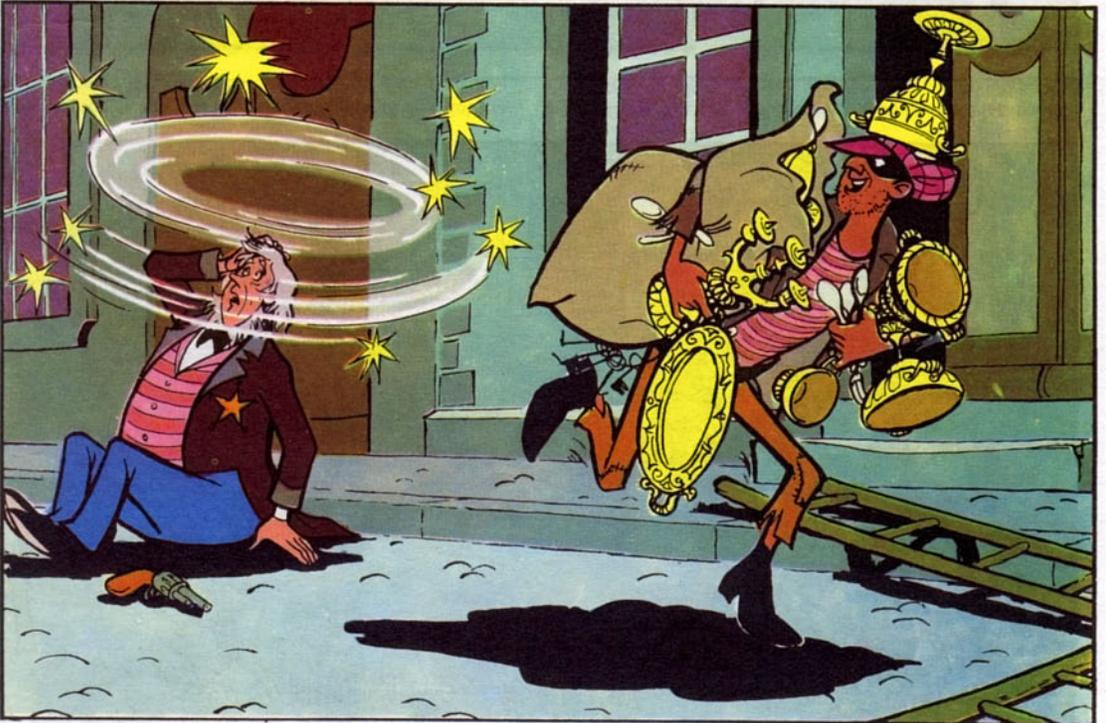


Der Sheriff fühlte sich plötzlich schwer getroffen: „Das ist typisch. Alles wird auf mich abgeladen“, dachte er.



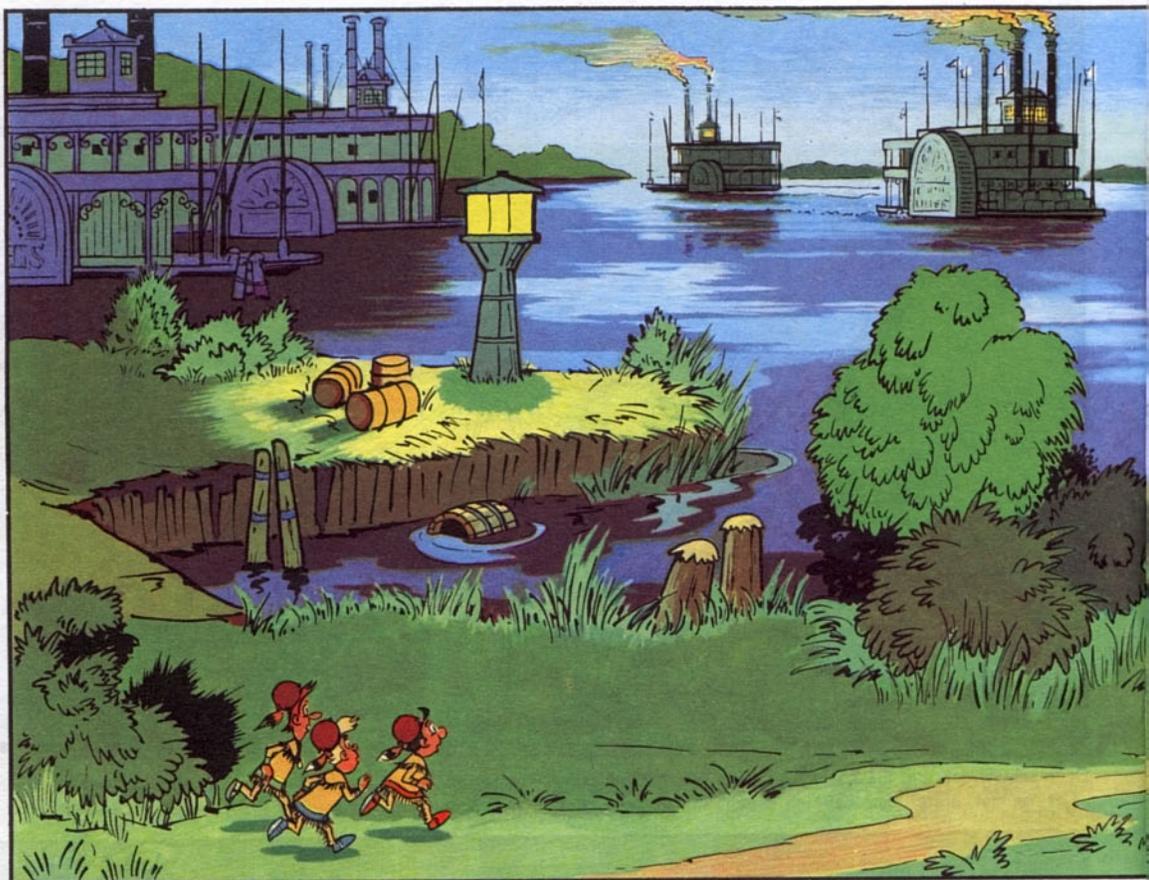
Dann schwanden ihm die Sinne. Der Dieb war beeindruckt. „Das ist das erste Mal, daß ich einen Sheriff sehe, der

unter der erdrückenden Last des Beweismaterials zusammengebrochen ist. Nun weiß er mal, wie uns dabei zumute ist.“



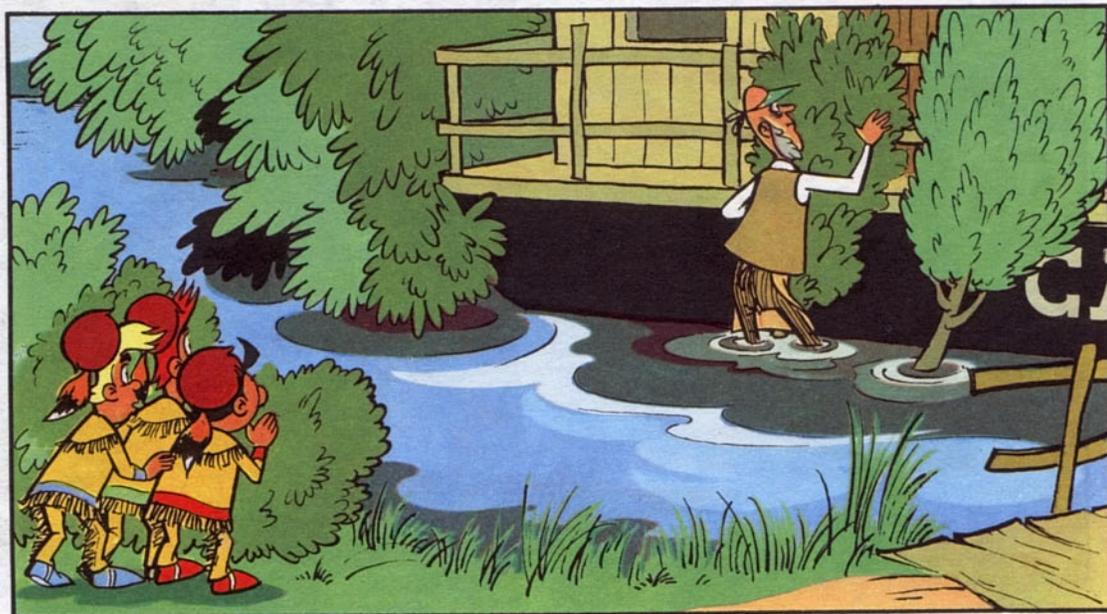
Die Digidags waren längst verschwunden, als der Sheriff wieder zu sich kam. „Was war denn los?“ dachte er benommen. „Es war doch irgendein schwerwiegendes Ereignis, mit

dem ich zu tun hatte. Was war das nur?“ – „Ich werde mich hüten, ihn auf eine falsche Spur zu bringen“, dachte der Dieb, klabute seine Beute zusammen und machte sich davon.



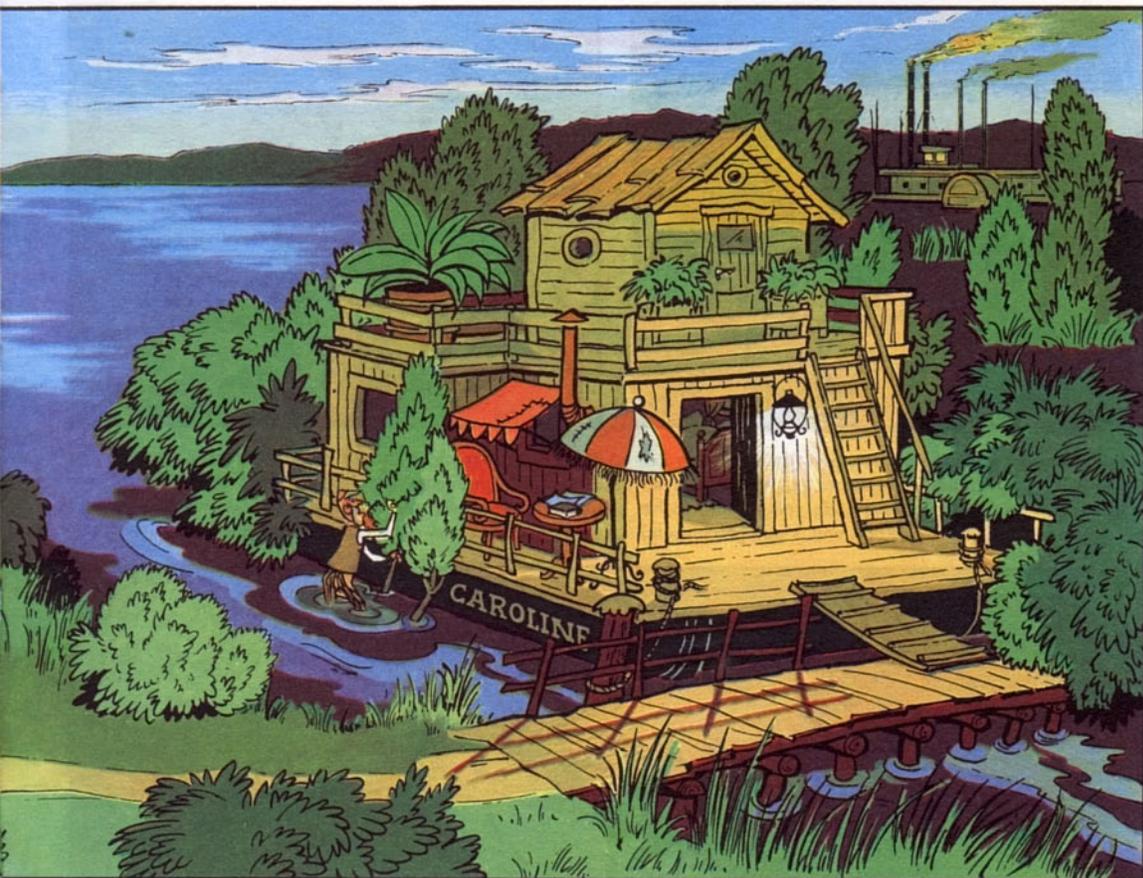
Mr. Potters geheimer Zufluchtsort war ein Hausboot. Es lag festvertäut in einem abgelegenen Teil des Hafens. Um

hier ganz ungestört arbeiten und ausruhen zu können, hatte er nur seinen engsten Mitarbeitern davon erzählt. Infolge



Dag lobte seine Vorsicht. „Ich an seiner Stelle hätte das auch getan. Die Späher des Komitees werden überall herum-

schnüffeln.“ – „Noch besser wäre es, wenn Potter die Leinen losmachte und aus dem Hafen verschwände“, meinte Dig.



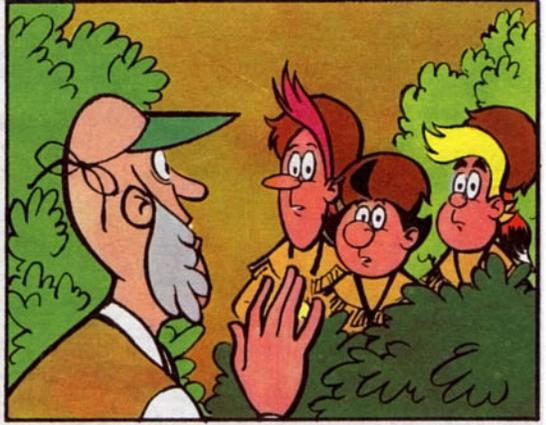
der aufregenden Erlebnisse der letzten Stunden hatten seine Nerven empfindlich gelitten, und er fühlte sich auch hier

nicht mehr so ganz sicher. Deshalb hatte er damit begonnen, das Hausboot wie eine schwimmende Insel zu tarnen.



„Ich halte beides für richtig“, sagte Digidag. „Erst tarnen, dann verschwinden. – Hallo, Chef!“ rief er. „Sie kön-

nen aufhören! Sie sind entdeckt!“ Potter erschrak furchterlich. „Wa-was? Entdeckt – von wem? Ach, ihr seid das!“



„Ihr seid also dem Komitee entkommen. Ist euch auch keiner gefolgt?“ – „Der Sheriff versuchte es, wurde aber abgehängt. Das Komitee hatte alle Hände voll zu tun. Es hat Ihr Büro und die Druckerei kurz und klein geschlagen.“

Mr. Potter war nicht sonderlich überrascht. „Ich habe von diesen Kerlen nichts anderes erwartet. Mit ihren Zielen und Plänen war ich nie einverstanden. Das wußten sie, und deshalb haben sie sich bei dieser Gelegenheit gerächt.“



Die Digidags halfen ihrem Chef bei seiner Arbeit. „Geben Sie nun wenigstens zu, daß es ein Fehler war, die Goldgeschichten zu veröffentlichen?“ fragte ihn Dig. Potter war

zerknirscht. „Ich weiß, daß ich an allem schuld bin. Ich habe immer nur an die Sensation gedacht, an das Aufsehen, daß ich erregte, aber nicht an das, was ich damit auslöse.“



„Sie sehen es also endlich ein. Aber reden wir nicht mehr davon. Wir müssen jetzt an Wichtigeres denken. Vor allem müssen wir so schnell wie möglich weg von hier.“ Potter lachte. „Ihr verwechselt mein Boot mit einem Expreßdampfer!“

Dig blieb ernst. „Dazu brauchen wir gar kein Expreßdampfer zu sein. Wir lassen uns auf den Strom hinaus-treiben und hängen uns an einen Schleppzug an.“ – „Natürlich an einen, der stromaufwärts fährt“, sagte Dag.



Dieser Vorschlag fand die Zustimmung aller. Wenig später wurde ein Schleppzug gesichtet. Das Hausboot wurde los-

gemacht und so in die Strömung gesteuert, daß man mit ziemlicher Genauigkeit auf den letzten Lastkahn zutrieb.



Der Bootsmann, der den letzten Kahn des Schlepzugs steuerte, wunderte sich. „Nanu, wie kommt denn ein Haus mit

Garten mitten auf den Strom? Ihr seid wohl noch vom letzten Hochwasser übriggeblieben? Kommt her, ich helfe euch!“



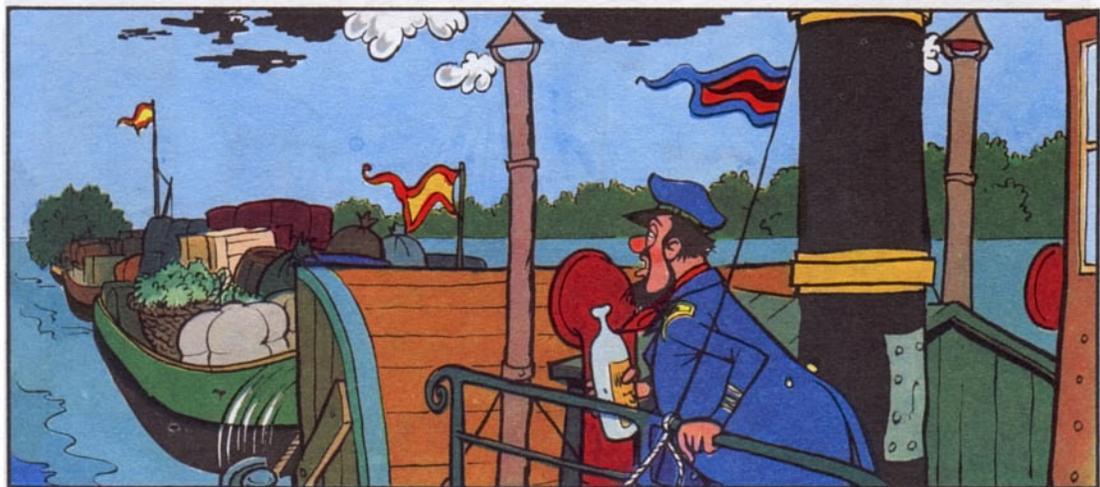
„Genau darum wollten wir dich bitten! Aber nicht das Hochwasser hat uns hierher verschlagen. Wir mußten so getarnt

aus New Orleans verschwinden, weil wir den Sklaven-Expreß retten wollen.“ – „Den Expreß? Da seid ihr bei mir sicher!“



Der Kapitän des Schleppzuges hatte einen bösen Flaschengeist, der Whisky hieß, oder besser, der Whisky hatte ihn. Als der Kapitän wieder einmal ziemlich erfüllt von diesem

Geist nach achtern schaute, glaubte er eine Insel zu sehen. „Eine Insel – hupp – an der ich gar nicht vorübergefahren bin – hupp!“ lallte er. „Wie ist so was möglich?“



Er befragte seinen Geist und als eine Erklärung ausblieb, schaute er wieder nach achtern. „Komisch, die Insel rührt

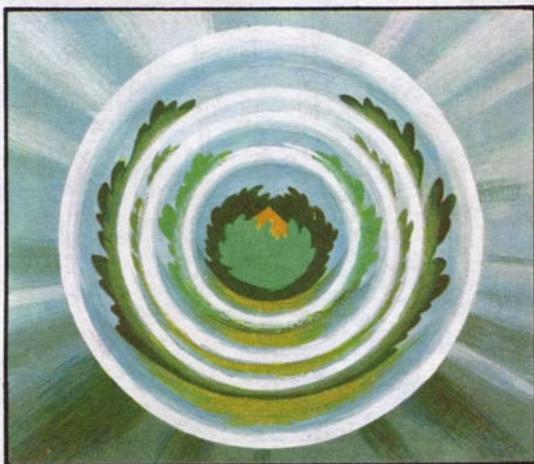
sich nicht vom Fleck – hupp!“ wunderte er sich. „Falsch, sie rührt sich – hicks – doch vom Fleck. Sie folgt uns!“



Der Kapitän brauchte dringend eine Erleuchtung. Obwohl er seinen Freund besonders tief zu Rate zog, kam sie nicht.



Natürlich war er voll, als die Flasche leer war. Dieser Glasbehälter erinnerte den Kapitän sehr an ein Fernrohr.



Zwar wirkte der gewölbte Flaschenboden wie eine Linse, aber die Umrisse der unheimlichen Insel wurden verzerrt.

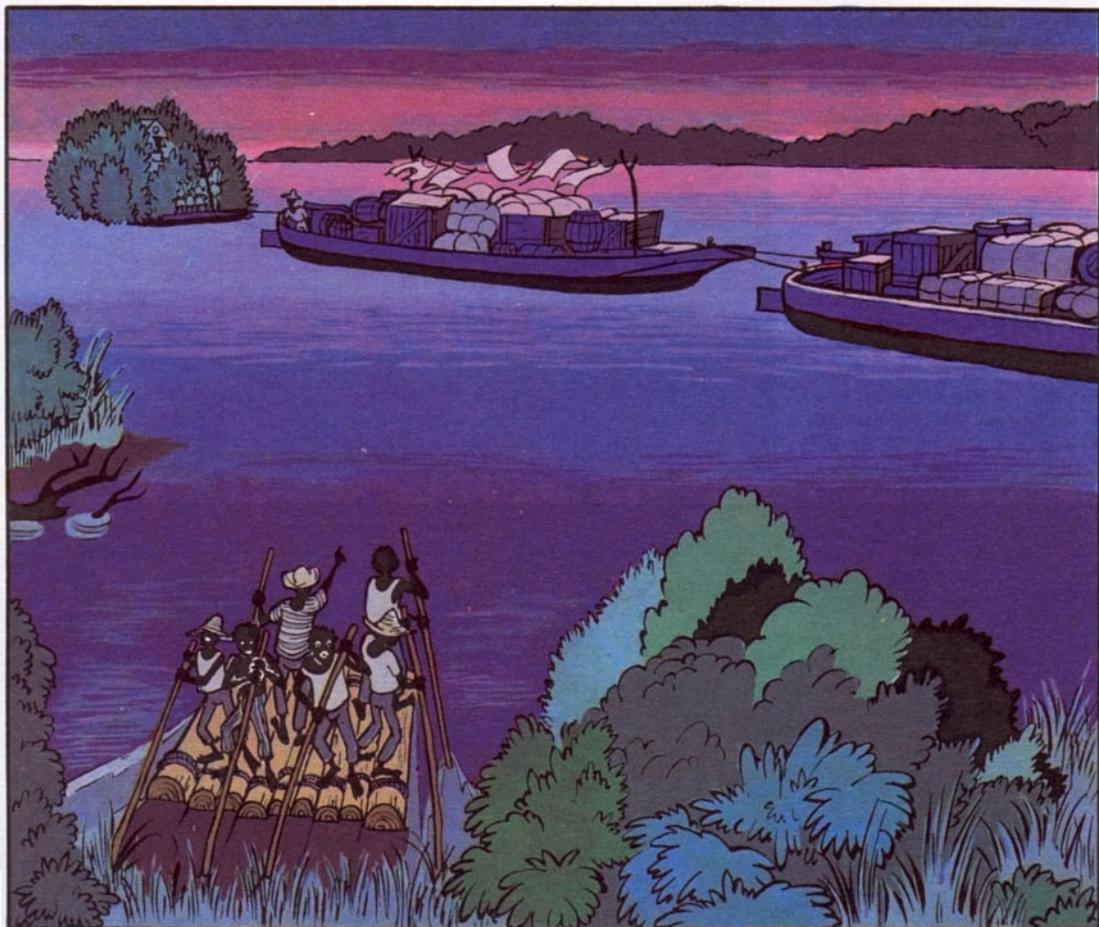


Der Kapitän erschrak über den unwirklichen Anblick. „Ist das nun eine Geisterinsel, oder liegt das am Whisky?“



Aus Furcht, er könnte ausgelacht werden, wagte er nicht, seinen Steuermann auf die Erscheinung aufmerksam zu ma-

chen. „Ich sehe sie – hicks – und das stört mich! Hä, dann ist es eine Sehstörung! Damit muß ich mal zum Arzt gehen!“



Nach Sonnenuntergang passierte der Schleppzug eine große Baumwollplantage. In einem Uferversteck lag ein Floß. Die

Neger darauf waren zur Flucht entschlossen. Auch sie erkannten die günstige Gelegenheit, die sich ihnen hier bot.

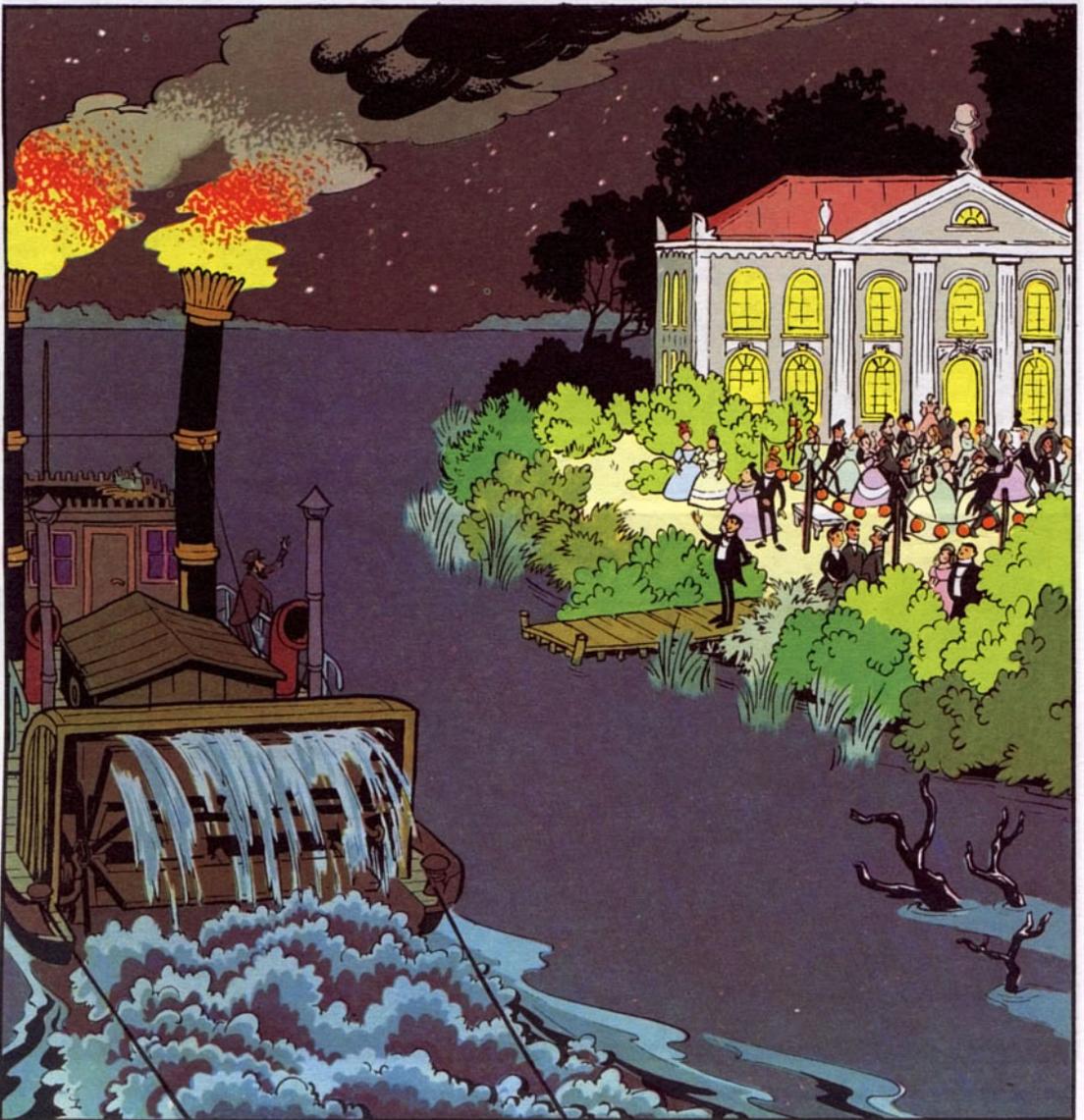


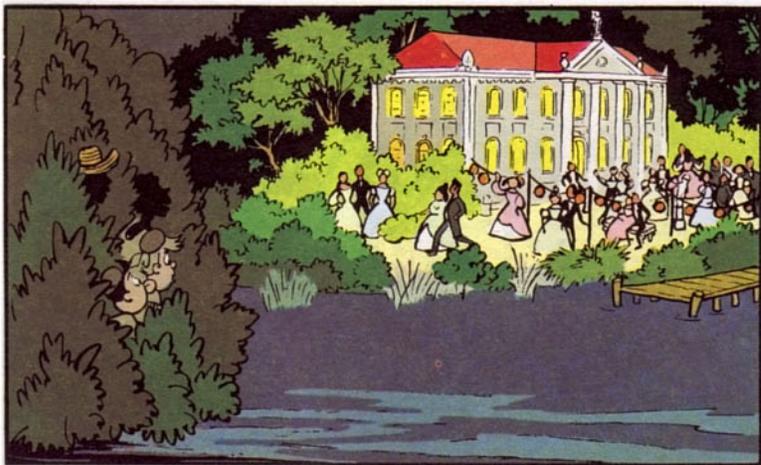
Der Bootsmann machte die Digidags auf sie aufmerksam. „He, wenn ich mich nicht irre, kommen da ein paar Mitfahrer für

den Sklaven-Expresß!“ – „Scheint uns auch so. Wir kümmern uns gleich um sie. – Kommt nur her, wir nehmen euch mit!“

„Wir wollen nicht weit“, sagte einer der Flüchtlinge. „Wir wollen nur zur Farm...“ – „Von Jeremias Joker!“ unterbrach ihn Dig. „Da staunt ihr, was? Dahin wollen wir nämlich auch. Ihr könnt uns also vertrauen. Aber nun erzählt uns mal, woher kommt ihr? Werdet ihr vielleicht verfolgt?“

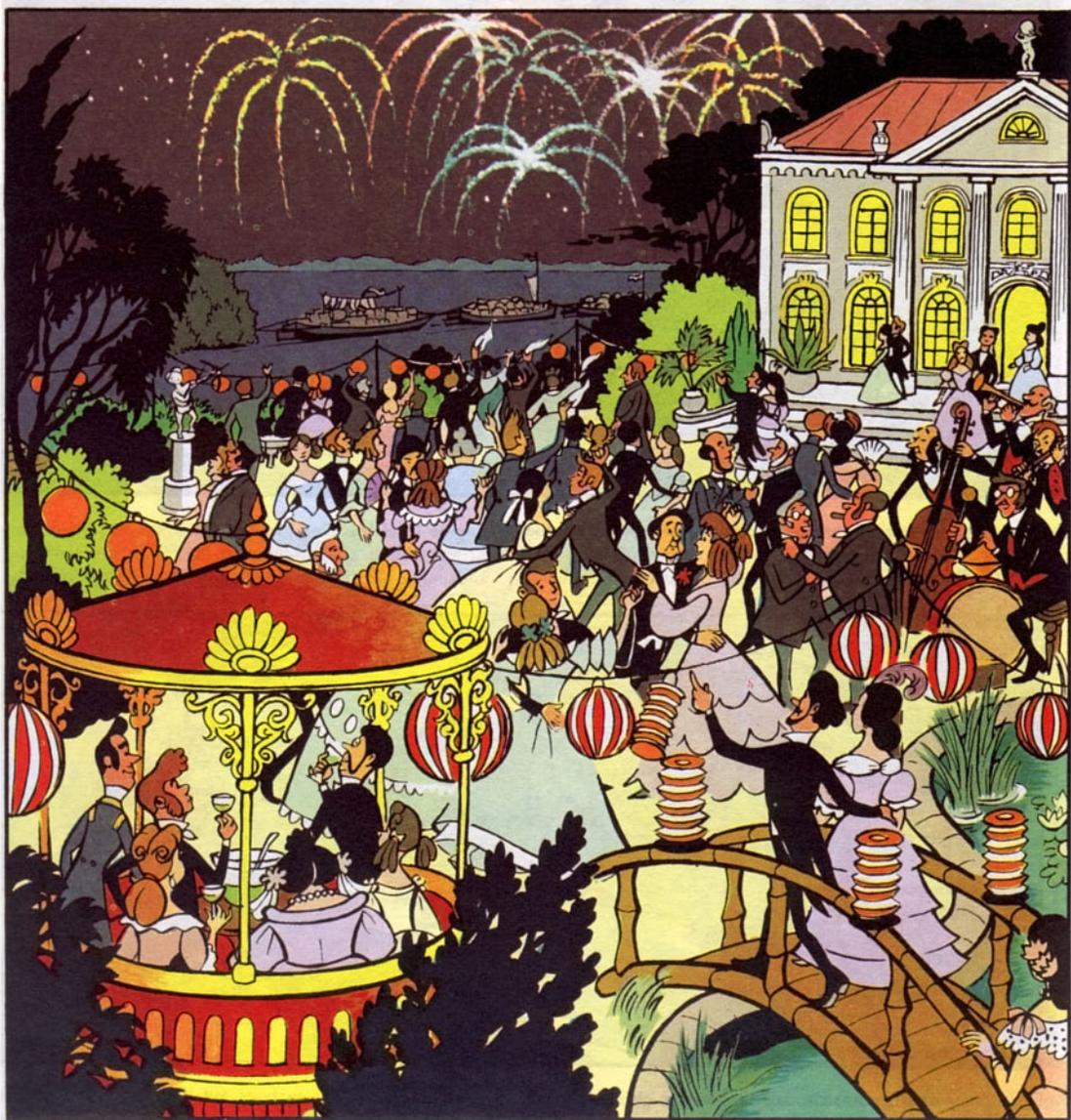
„Nein, verfolgt werden wir nicht. Man wird unser Verschwinden noch nicht einmal bemerkt haben. – Da, seht ihr das Herrenhaus dort? Es gehört Mr. Bull. Dessen Tochter verlobt sich heute mit einem Boy aus der Nachbarschaft. Ihr seht ja, was da los ist. Bei dem Trubel konnten wir verdunsten.“

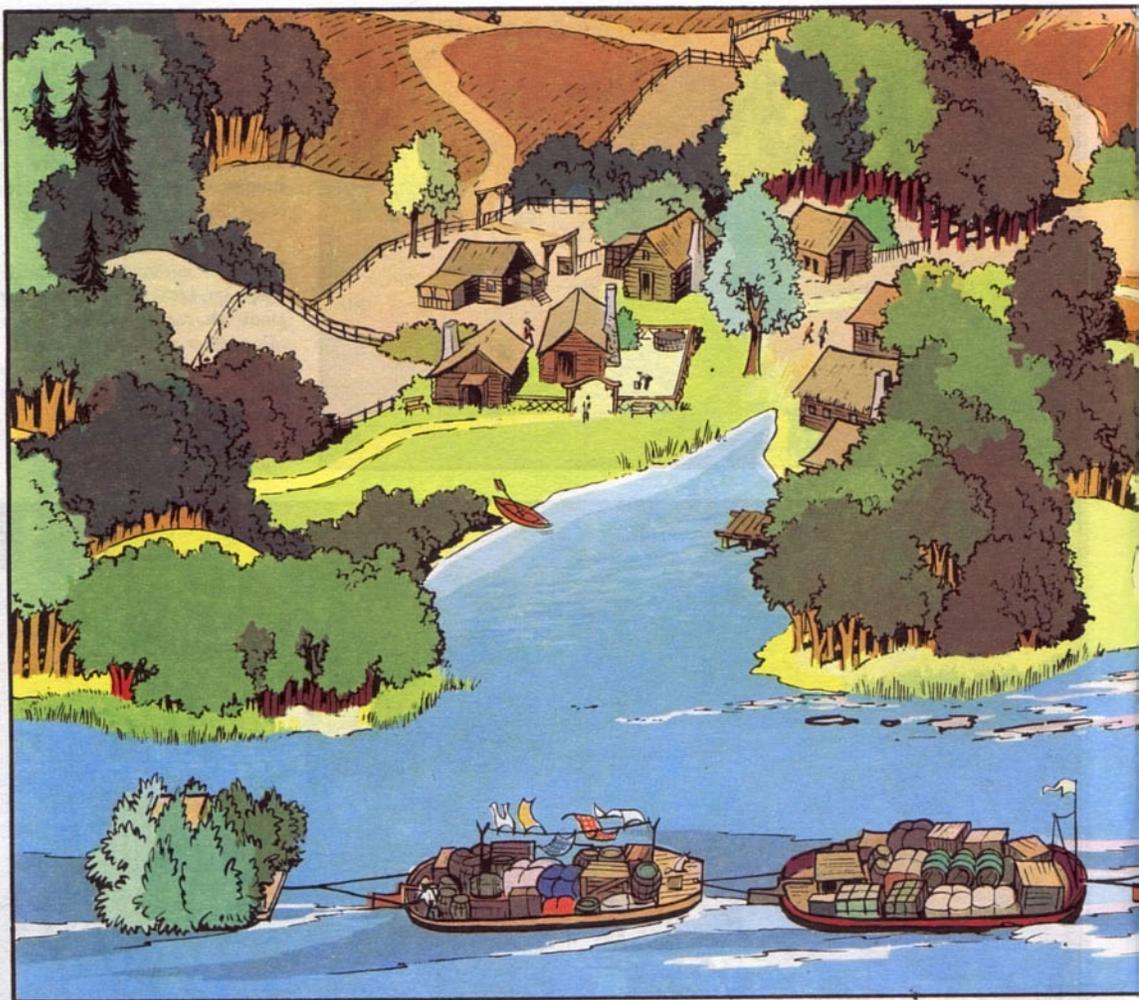




„Jetzt tanzen sie da drüben noch ausgelassen, aber morgen werden sie toben, wenn sie merken, daß ihr weg seid. Ihr müßt doch eine ziemliche Stange Geld wert sein.“  
– „Stimmt. Die Preise auf den Sklavenmärkten sind enorm gestiegen, seit es nach Krieg zwischen Nord und Süd aussieht.“

Als der Kapitän das festliche Gewoge im Licht der bunten Lampions sah, rief er in Whiskylaune: „Dazu fehlt noch ein Feuerwerk!“ und brannte ein paar Raketen ab, die eigentlich als Notsignal gedacht waren. Darüber freuten sich Mr. Bull und seine Gäste. Sie wünschten ihm gute Fahrt.





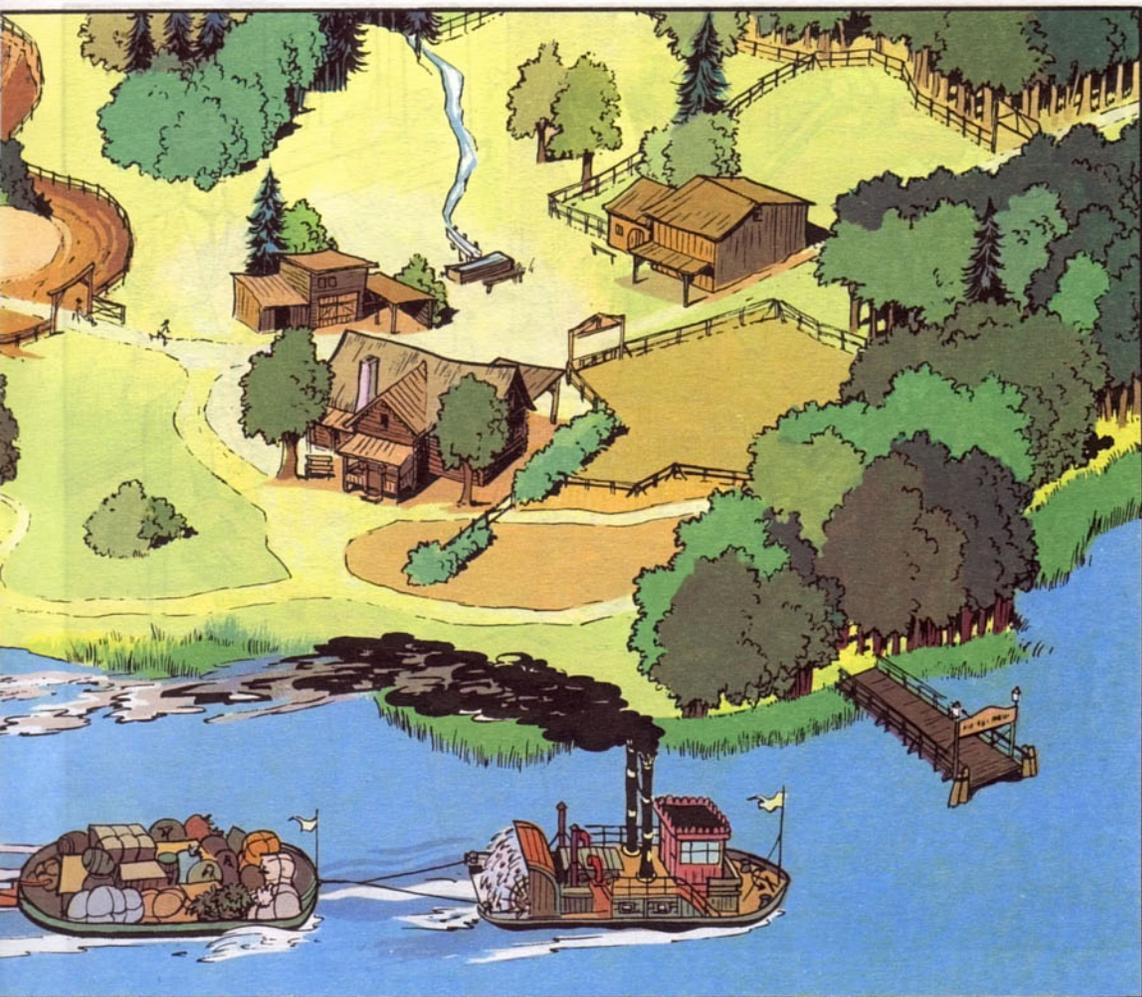
Diese Wünsche taten ihre Wirkung, denn der Schleppzug fuhr ohne jeden Zwischenfall weiter stromaufwärts. Auf der Höhe der Jokerfarm machten die Digidags die schwim-

mende Insel los. Der Kapitän bemerkte es mit ungeheurer Erleichterung. Die vermeintliche Geisterinsel hatte ihn andauernd beunruhigt, was seinen Whiskyverbrauch erhöhte.



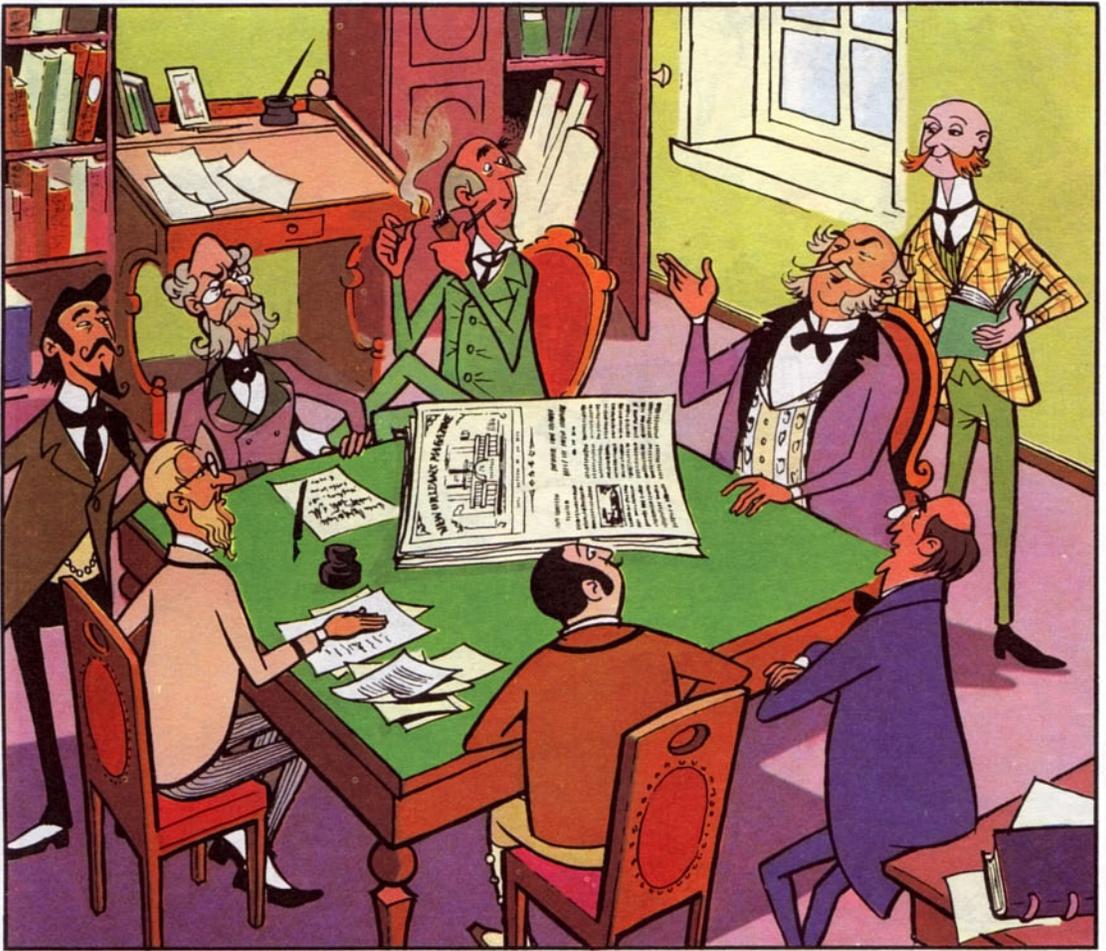
Der Bootsmann freute sich, daß alles so gut geklappt hatte. Dankesworte und gute Wünsche wurden gewechselt. Dann

trieb Mr. Potters Hausboot auf Jeremias Jokers Landesteg zu und der Schleppzug verschwand langsam in der Ferne.



Die Überraschung der Jokers war gewaltig. „Ich sehe wohl nicht recht!“ rief Onkel Jeremias. „Ich denke, ihr lebt

nicht mehr?“ – „Wir sind auch nur Gespenster“, sagte Dig. Alle lachten und freuten sich auf den Abenteuerbericht.



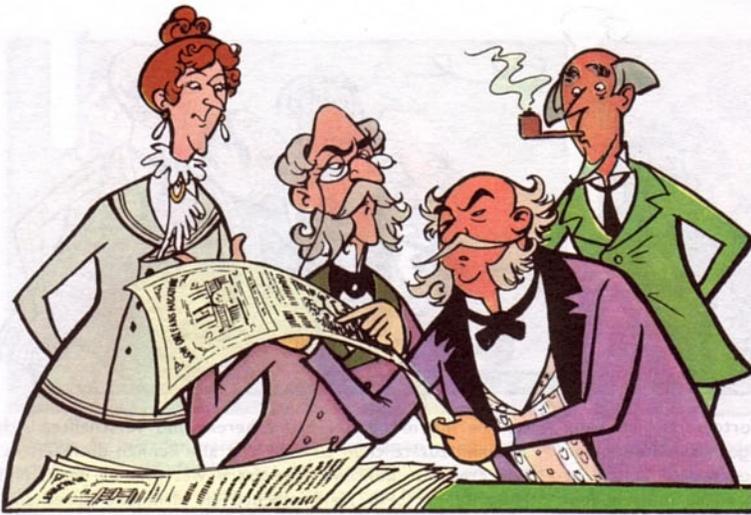
Während die Digidags und Mr. Potter mit dem Geheimnis der Goldmine zunächst in Sicherheit waren, fand in der Redaktion, des 'New Orleans Courier' eine Sitzung statt. George B. Jones, der Herausgeber, leitete sie. „Potter ist erle-

digt“, sagte er. „Jetzt schlachten wir die Geschichte von der Goldmine aus. Das Verschwinden der Tagebücher ist zwar ärgerlich, bringt aber Spannung in die Sache. Wir lösen den Fall, wenn wir herauskriegen, wo die Digidags stecken.“



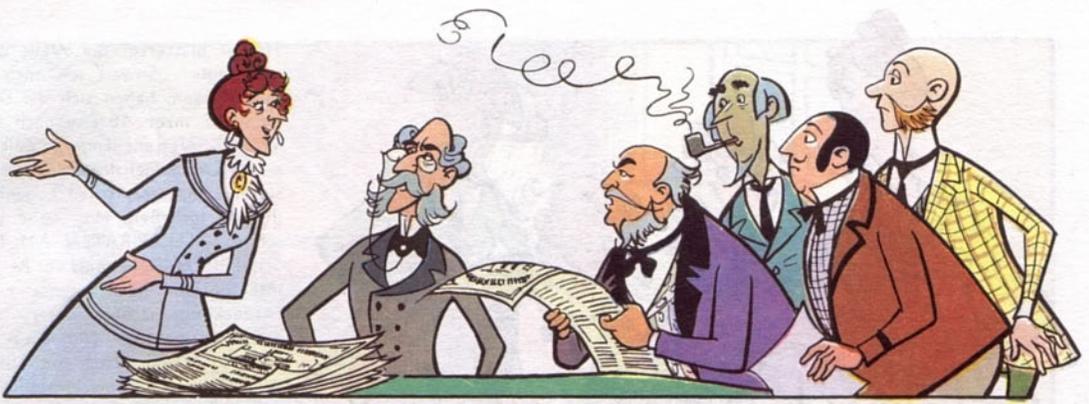
„Das dürfte uns nicht schwerfallen“, meinte Mr. Harper, der Chefredakteur. „Wozu haben wir denn ein Archiv. Daraus müßte doch zu ersehen sein, wo sich die Digidags in

letzter Zeit aufgehhalten haben. Vielleicht finden wir auf diese Weise eine Spur. Miß Higgins bringt uns schon den letzten Jahrgang von Potters erbärmlichem Käseblatt.“



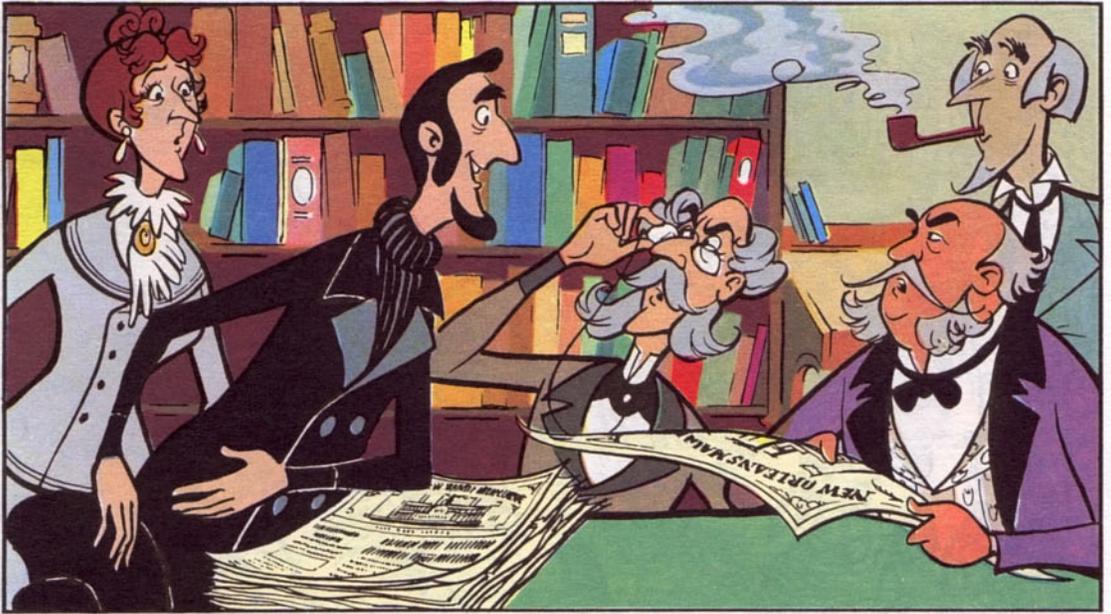
Harper blätterte eine Weile darin und sagte: „Soweit ich mich erinnern kann, haben sich die Dige-dags vor ihrer Abreise nach dem Wilden Westen längere Zeit an einem Ort aufgehalten, von wo aus sie eine ihrer typischen Lügenmeldungen losließen. Hier habe ich's schon: ‚FLUSSPIRATEN AM MISSISSIPPI! Das Geheimnis der Reiherinsel. – Eine höchst sensationelle Entdeckung machten unsere Sonderberichterstatter Dig, Dag und Digidag in der Nähe von Turtleville. Dort treibt eine Piratenbande ihr Unwesen. Ihr Chef ist eine nach außen hin ehrbare Persönlichkeit, deren Name vorläufig aus Sicherheitsgründen verschwiegen werden muß.‘ Und so weiter . . .





„Dieser Bericht wurde wochenlang fortgesetzt. Ich kann mir diese Ausdauer erklären. Die Digidags hatten einen Ort gefunden, an dem es ihnen sehr gut gefiel. Um nicht in Potters langweilige Bude zurückkehren zu müssen, leg-

ten sie ihn mit dieser Story herein und verschafften sich so einen zusätzlichen Urlaub. Wir alle kennen diese Tricks. Die Frage ist nun, wo war das – was gibt es denn, Miß Higgins?“ – „Ein Herr möchte Sie dringend sprechen.“



Ohne die Aufforderung dazu abzuwarten, trat dieser Herr ein. „Mein Name ist Coffins, Ehrwürden Coffins“, stellte

er sich vor. – „Sie wünschen, Ehrwürden?“ fragte Mr. Jones. „Sagen Sie es schnell. Wir haben nicht viel Zeit.“



Coffins grinste. „Für mich werden Sie eine Menge Zeit haben, schätze ich. Möchten Sie gerne wissen, wo sich die Digidags aufhalten? Brauchen Sie jemanden, der das Geheimnis der Goldmine aus ihnen herauslockt?“ – „Sagen Sie bloß, Sie könnten das!“



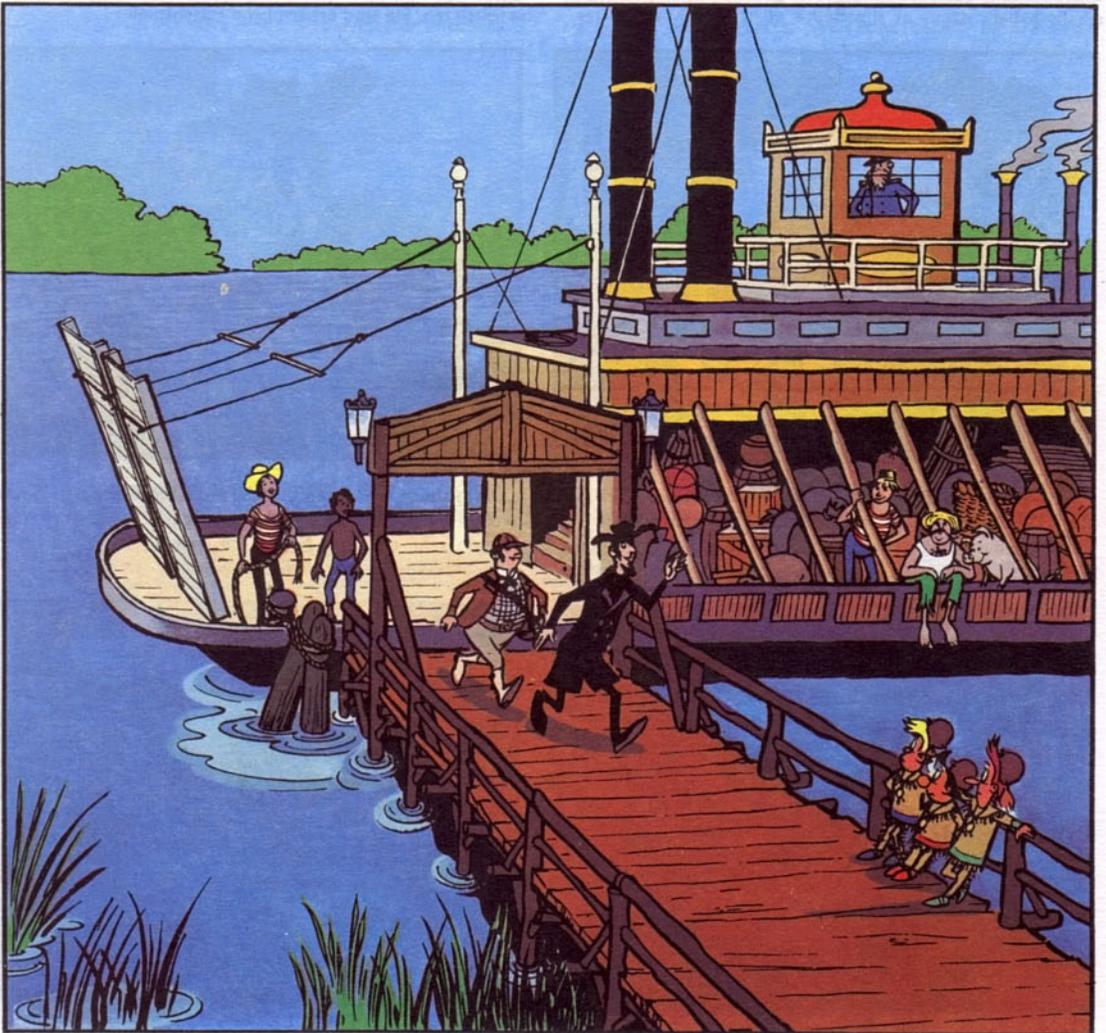
„Sie haben es erraten. Es ist meine heilige Pflicht als Bürger von Louisiana, Ihnen zu helfen. Stellen Sie mich als Sonderberichterstatter ein und ich drehe das Ding für Sie.“ – „Sehr gerne, Ehrwürden.“



„Danke. Sie werden verstehen, daß ich Ihnen vorläufig noch nichts über den Aufenthaltsort der Digidags verraten möchte. Ich kann Ihnen nur sagen, daß sie in der Nähe von Turtleville ...“ – „Turtleville? Da haben wir sie auch vermutet!“



„Ihre Mission bleibt selbstverständlich vorläufig geheim, Ehrwürden. Wir geben Ihnen unseren Reporter Jenkins mit, der einen spannenden Bericht darüber schreiben wird.“ – „Einverstanden, – Sehr erfreut, Mr. Jenkins!“



So kam es, daß zwei Tage später ein Dampfboot aus New Orleans bei der Jokerfarm anlegte, dem zum großen Schrecken der Digidags ihr alter Feind Coffins entstieg. „Hallo!“

rief er. „Freut ihr euch denn nicht?“ Die Digidags würdigten ihn keiner Antwort. Sie konnten sich denken, daß er ihretwegen kam. Ihre Lage war sehr beunruhigend.



„Aber wo bleiben denn Jack und der Doktor?“ wunderte sich Digidag. – „Coffins wird sie sich irgendwie vom Halse geschafft haben, damit er die Beute nicht mit ihnen zu tei-

len braucht.“ – Coffins hörte das und sagte: „Falsch getippt, Dig. Die beiden sind selber schuld, daß sie in Omaha festsetzen. Sie sind erbärmliche Falschspieler.“



„Soso. Sie halten sich wohl für bedeutend besser, Mr. Coffins.“ – „Mit euch will ich kein falsches Spiel treiben. Ich will mit offenen Karten spielen. Gebt mir die Tagebücher. Ihr erspart euch viel Ärger. Ich will nur euer Bestes.“



„Das glauben wir Ihnen diesmal ausnahmsweise. Aber was wollen Sie machen, wenn wir uns weigern?“ – „Dann kenne ich ein sehr einfaches Mittel. Ich lasse alles, was ich über den Sklaven-Expreß weiß, im Courier veröffentlichen.“



„Da seid ihr platt, was? Also ihr habt die Wahl: Entweder ihr gebt mir die Tagebücher, oder ich lasse den Expreß auf-fliegen.“ – „Geben Sie uns Bedenkzeit. Wir müssen erst mit Mr. Joker darüber sprechen.“ Coffins war einverstanden.



„So ein gemeiner Erpresser!“ schimpfte Dig. „Da sind wir diesmal aber ganz schön in der Klemme.“ – „Ich weiß auch nicht, was wir tun sollen“, klagte Dag. „Entweder wir retten das Gold oder den Expreß. Was ist nun wichtiger?“



Onkel Jeremias war völlig ahnungslos. „Nanu, was rennt ihr denn so? Habt ihr etwa schon wieder Piraten entdeckt?“ – „Nein, diesmal ist es bitter ernst“, sagte Dig. Dann

berichtete er in knappen Worten, vor welche Entscheidung sie Coffins gestellt hatte. „Wir sind bereit, unsere Tagebücher zu opfern, um den Expreß zu retten“, schloß er.



Mr. Joker schüttelte den Kopf. „Das hätte gar keinen Zweck. Meint ihr, Coffins würde sein Versprechen halten? Ihr wißt, was das für ein Schurke ist. Er will das Gold doch nur für sich alleine haben. Den Courier würde er mit der Story vom Expreß abpeisen. Nein, da gibt es nichts zu verhandeln.“



„Die Lage spitzt sich ungeheuer zu“, sagte Mr. Joker noch. „Lange kann sich unsere Organisation sowieso nicht mehr halten. Ich werde hier Schluß machen und versuchen zu retten, was noch zu retten ist.“ Bedrückt gingen die Digidags zum Fluß, wo sie Coffins erwartete.



„Na“, grinste Coffins, „was hat der hohe Rat beschlossen? Notieren Sie die Antwort, Jenkins. Sie ist entscheidend.“ – „Ich bin bereit, Ehrwürden“, versicherte Jenkins. – „Gut, dann schreiben Sie“, sagte Dig. „Die Digidags leh-

nen die Herausgabe ihrer Tagebücher rundweg ab. Sie nehmen in Kauf, daß damit die Preisgabe des Sklaven-Expreß verbunden ist, was ihnen um so leichter fällt, da Mr. Joker seine baldige Auflösung ohnehin beschlossen hatte.“



**C**offins war außer sich vor Wut, als er sah, daß seine Rechnung nicht aufging. „Das werdet ihr noch bereuen!“ tobte er. „Und auch euer feiner Onkel Jeremias soll sich in acht nehmen! Der Courier wird kein Blatt vor den Mund nehmen! Alles wird er über eure Machenschaften enthüllen, alles!“ Jenkins pflichtete ihm bei. „Tut mir leid, aber es ist so, wie Ehrwürden sagt. Uns treibt nicht der Sensationshunger, sondern die heilige Pflicht, uns vor solchen Umtrieben zu schützen.“ – „Reden Sie doch nicht so geschwollen daher, Jenkins!“ rief Dig. „Wir wissen doch, für wen Sie schreiben. Für alle die, deren Reichtum durch Sklavenarbeit geschaffen wurde. Sie denken nun, Sie hätten uns erledigt. Aber Sie freuen sich zu früh. Der große Kampf steht noch bevor. Und dann wollen wir sehen, wer Sieger bleibt.“